

Laibacher Zeitung.



Nr. 165.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 21. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl. 10 kr. pro Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1868.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. August bis Ende December 1868:

Im Comptoir offen	4 fl. 60 kr.
Im Comptoir unter Couvert	5 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 " — "
Mit Post unter Schleifen	6 " 25 "

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Juli d. J. aus Anlaß des am 9. März d. J. abgeschlossenen Zoll- und Handelsvertrages mit Preußen und dem Zollverein Allerhöchstihrem zweiten Bevollmächtigten Sisinio v. Pretis, Sectionschef im k. k. Handelsministerium, den Orden der eisernen Krone zweiter Classe taxfrei allergnädigt zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. Juli d. J. den obberennschischen Landtagsabgeordneten und Abt des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster Augustin Reschhuber zum Stellvertreter des Landeshauptmannes im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns allergnädigt zu ernennen geruht. **Gisra m. p.**

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juni d. J. dem Ministerialsecretär Anton Pelikan v. Plauenwald eine systemisirte Sectionsrathsstelle und dem mit dem Titel und Charakter eines Ministerialsecretärs bekleideten Ministerialconceipisten Franz Freiherrn v. Kiesel eine systemisirte Ministerialsecretärstelle im Finanzministerium allergnädigt zu verleihen geruht.

Mit derselben Allerhöchsten Entschliessung geruhten Se. k. k. Apostolische Majestät dem Ministerialsecretär im Finanzministerium Karl Merkenberg taxfrei den Titel und Charakter eines Sectionsrathes allergnädigt zu verleihen. **Brestel m. p.**

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juli d. J. dem Liquidator und Hauptrechnungsführer der Allerhöchsten Privat-

und Familienfondscassen Franz Dermer den Titel eines kaiserlichen Rathes taxfrei allergnädigt zu verleihen geruht.

Der Reichskanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, hat den absolvirten Stiffling der k. k. orientalischen Akademie Julius Günner zum Consular-Cleven ernannt.

Am 18. Juli 1868 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei die Stücke XLI und XLII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XLI. Stück enthält unter Nr. 101 die Verordnung des Ministers des Innern vom 10ten Juli d. J., die Durchführung des Gesetzes vom 19. Mai d. J. (R. G. Bl. Nr. 44) in Böhmen, Dalmatien, Desterreich unter und ob der Enns, Steiermark, Kärnten, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol und Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradisca betreffend;

Nr. 102 die Verordnung des Ministers des Innern vom 10ten Juli d. J., die Durchführung des Gesetzes vom 19. Mai d. J. (R. G. Bl. Nr. 44) über die Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden in Galizien, Salzburg und Krain betreffend.

Das XLII. Stück enthält unter Nr. 103 das Gesetz vom 9. Juli d. J. in Betreff der Bedingungen und Zugeständnisse für die Unternehmung der Eisenbahn von Laibach nach Tarvis zum Anschlusse an die Kronprinz-Rudolfs-Bahn.

(Wr. Ztg. Nr. 169 vom 18. Juli.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 20. Juli.

Die Einberufung der Landtage auf den 22sten August scheint den Entschluß der Czechen, den böhmischen Landtag zu meiden, gereift zu haben; wenigstens melden Prager Telegramme, daß die Czechen an diesem Vorhaben festhalten. Nichts ist bezeichnender, als diese Taktik; seit sieben Jahren saßen die Czechen auf Grund der nämlichen Landesordnung, die heute noch in Kraft ist, im Landtage; mit einemmale beliebt es ihnen zu desertiren. Den Zusammentritt des Landtages kann, darf und wird übrigens diese czechische Desertion nicht aufhalten, denn das Land darf darunter nicht leiden, daß die czechische Partei Lust hat, auf — Rußland zu warten. Charakteristisch bleibt unter diesen Verhältnissen das Bestreben der czechischen Fraction, die Polen für die Idee der Zertrümmerung des Verfassungsgebäudes zu gewinnen. Die Polen, so rath ihnen das Blatt, welches in Prag die deutsche Sprache mißbraucht, mögen sich auf dem galizischen Landtage mit den Czechen solidarisch erklären — trotz Rußland! — und die Staatsgrundgesetze zu Falle bringen. Was man wohl in Lem-

berg und Krakau auf diesen Vorschlag zur Güte zu erwidern haben wird! Keines der bestehenden Staatsgrundgesetze ist anders als unter Mitwirkung der Polen zu Stande gekommen, und wir haben bis jetzt noch kein Recht, anzunehmen, daß die Polen das vergessen und die Rolle politischer Verräther spielen werden, ganz abgesehen davon, daß jener Landtag, der sich vermaßen sollte, an dem staatlichen Verfassungsbau gewaltsam zu rütteln, in demselben Augenblicke wohl auch am längsten getagt haben würde.

Im „Pays“ veröffentlicht Mieroslawski, der bekannte polnische General, ein Schreiben, das die Czechen genau durchlesen sollten. Mieroslawski will so wenig als irgend ein Pole mit den Czechen zusammen genannt werden. Das sollte die „Politik“ bedenken, die nach dem letzten Telegramm wieder an die Bundesgenossenschaft der Polen appellirt. Zwischen Czechen und Polen siegen die russischen Orden, die man in Prag trägt.

Die Agitation in Mähren findet wenig Anklang. Ein Brüner Blatt meldet mit Bezug hierauf: „Aus verlässlicher Quelle erfahren wir die Nachricht, daß die czechoslawische Agitation in Mähren nicht den geringsten Anklang bei der Bevölkerung findet. Die einzelnen bisher in Scene gesetzten Volksversammlungen waren so spärlich besucht, daß den Faisseurs der Comödie die Lust vergeht, noch weiter in diesem Artikel zu machen. Es ist daher auch der Regierung die jedenfalls nicht angenehme Aufgabe erspart, gesetzlichen Ausschreitungen entgegenzutreten zu müssen.“

Der Schluß der Sitzungen der Bundesräthe des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins wird Ende dieser Woche erwartet. Bis dahin müßten alsdann sämmtliche auf den Eintritt Mecklenburgs und Lübecks in den Zollverein bezüglichen Vorbereitungen beendet sein. Die für den Zollanschluß der Großherzogthümer Mecklenburg und der Hansestadt Lübeck aus Bevollmächtigten von Preußen, Baiern und Sachsen gebildete Vollzugs-Commission soll durch einen hamburgischen Bevollmächtigten vervollständigt und demnächst auch mit dem Vollzuge des Anschlusses der in den Zollverein eintretenden hamburgischen Gebietstheile und preussischen Enclaven beauftragt werden. Die Commission soll ferner die Aufgabe haben, die Zollgrenze und die Binnenlinie zu ziehen, die Verwaltung einzurichten, die Nachsteuer nach dem dieserhalb zu erlassenden Gesetze zu erheben und die zur Einführung bestimmten Zoll- und Steuer Gesetze, soweit dies nöthig ist, festzustellen, auch die nöthigen Regulative und Dienstausweisungen auszuarbeiten. Ob die Commission ihre Arbeiten bis zum 1. August, welcher vielfach als Zeitpunkt

Seuiffleton.

Laibacher Mythen.

Local-Novelle.

Zweites Capitel.

Der Eindringling.

(Fortsetzung.)

„Zur Quadrille, Mesdames et Messieurs! erscholl es drüben und auf dem Piano ertönten die ersten acht Tacte.

„Halt, gemacht, mein Herr,“ fiel Leopold ein, „wenn ich Sie durchaus meiner Schwester vorstellen soll, so muß ich doch Ihren Namen wissen!“

„Ah so! hm, nehmen Sie einen beliebigen, besonders häufigen Namen, z. B. Müller, Mayer, Schmidt, Fischer, Wolf u. c., es ist mir gleichgültig, nur bleiben Sie dann consequent und vergessen Sie den mir gegebenen Namen nicht!“

„So?! Ihr Name ist gleichgültig? In diesem Falle werde ich Sie nicht vorstellen!“

Diese Worte sprach Leopold in entschiedenem Tone.

„Nicht? Auch dann nicht, wenn ich Ihnen die bewußte Brieftasche nochmals in Erinnerung bringe? Wenn ich den Fund morgen bei der Polizei deponire?“

Wie von einer Tarantel gestochen, sprang Leopold bei diesen Worten in die Höhe. Der Fremde bemerkte es und sprach:

„Also nur hurtig, daß wir die Quadrille nicht versäumen! Selbstverständlich werden Sie mich zuerst der

Dame vom Hause vorstellen. In der Wahl des Titels und über unser Verhältniß zu einander gebe ich ihrer Phantasie freien Spielraum.“

Damit schritt der Fremde vor, Leopold folgte in nicht geringer Verlegenheit, wie er die Einführung des räthselhaften Fremden in den engen Kreis der heute Geladenen rechtfertigen sollte. Doch es war keine Zeit zum Nachdenken, schon standen beide vor der Gesellschaft, welche, in Paire eingetheilt, nur Leopold noch zu erwarten schien. Beim Eintritt des Fremden war auf allen Gesichtern ein nicht geringes Erstaunen zu lesen. Dieser verbeugte sich grazios und Leopold beeilte sich, dieser Illustration den erklärenden Text beizufügen.

„Hier erlaube ich mir“, begann er zu Madame Brucker gewendet, „meinen besten Freund aus Wien, Herrn — Müller, Doctor der Rechte und besondern Verehrer schöner Künste und Damen, vorzustellen.“

Alle verbeugten sich.

„Entschuldigen Sie, verehrte Herrschaften,“ fügte seinerseits der Fremde bei, „die ungewöhnliche Art meines Eintritts! Ich kam mit dem Schnellzuge in Laibach an und beilte mich, die Wohnung meines theueren Freundes aufzusuchen. Man sagte mir, er wäre hier zu treffen, und ich begab mich sofort hieher, ohne zu ahnen, daß mein Erscheinen die verehrte Gesellschaft vielleicht stört, weshalb ich nochmals um Entschuldigung bitten muß, wenn ich zu ungelegener Zeit erscheine.“

„O bitte,“ beilte sich Madame Brucker zu entgegen, „ein Freund des Herrn Leopold ist uns stets willkommen und als solcher empfohlen genug. Wollen Sie vielleicht die Quadrille tanzen? vorausgesetzt, daß sie nicht ermüdet sind. Als Wiener sind sie doch ein Tänzer und kommen daher gerade recht, da einige Damen noch nicht engagirt sind.“

„Madame, ich mache von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch.“

Leopolds Schwester plauderte, noch nicht engagirt, mit einer andern Dame; somit eilte er auf die erstere zu, begleitet von Leopold; beide engagirten sich Tänzerinnen und stellten sich vis-à-vis auf.

Die Musik begann, die Paare schlängelten sich durch einander und conversirten lebhaft. Zweifelsohne bildete der gleichsam aus dem Boden gewachsene Fremde das Thema der Conversation, dies um so mehr, da er sich als vorzüglichster und galanter Tänzer erwies, der seine Dame auch ausgezeichnet zu unterhalten verstand, Eigenschaften, welche die Damen stets wohl zu würdigen wissen.

Die Soiree war zu Ende und die Gäste verabschiedeten sich von der Dame des Hauses mit dem Bewußtsein, sich vorirefflich amüßirt zu haben.

Der als „Doctor Müller“ eingeführte Fremde empfahl sich; er hatte auf die Meisten einen sehr guten Eindruck gemacht, die Hausfrau mit unbegriffen, welche beim Abschiede die Hoffnung aussprach, einen so ausgezeichneten jungen Mann noch häufig in ihren Salons zu sehen. Er küßte ihr und den beiden Töchtern die Hand und versprach, von der gütigen Erlaubniß öfter Gebrauch zu machen.

Als er Adelsens Hand nahm, um sie zu seinen Lippen zu führen, fühlte diese einen Druck, der sie erschreckte; doch ließ sie sich davon nichts merken, und Müller — so wolten wie ihn nun nennen — ging die Treppen hinunter. Hier traf er Leopold, der auf ihn gewartet zu haben schien. Dieser vertrat ihm den Weg.

„Mein Herr,“ rief er in ziemlich heftigem Tone, „ich glaube, Sie werden mir die Brieftasche, die Ihren Andeutungen zufolge in Ihren Händen sein muß, nun zurückstellen, nachdem ich alle Ihre Wünsche erfüllt!“

des Anschlusses genannt wird, beenden kann, wird bezweifelt, umso mehr, da der Anschluß der genannten Staaten und Gebietstheile gleichzeitig erfolgen soll.

In Paris, wo die sonderbare (weiter unten folgende) Rede des Kaisers großes Aufsehen erregt, klatscht man viel darüber, daß kürzlich nicht nur der Commandant des Tuilerienschlusses, General Rollin, in den Ruhestand versetzt, sondern auch das ganze militärische Personal des Palais verändert worden ist. Der Grund der Maßregel soll darin zu suchen sein, daß das Schloß während der Abwesenheit der kaiserlichen Familie der Schauplatz anstößiger Scenen gewesen wäre; Andere munkeln auch von einem Complot, einem Projecte, den kaiserlichen Prinzen zu entführen, und was des wunderlichen Geredes mehr ist. Auch in der Kammer ist das mysteriöse Ereigniß während der letzten Tage viel besprochen worden.

Das officiöse Organ der belgischen Regierung, „Echo du Parlement“, dementirt mit Entschiedenheit die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß eines Handelsbündnisses zwischen Frankreich, Belgien und Holland. Die „Zud. belge“ zeigt sich durch dieses Dementi ebenfalls vollkommen zufrieden gestellt und steht nicht an, alle diesbezüglichen Nachrichten für reine Erfindung anzusehen. So ganz aus der Luft gegriffen war die Nachricht wohl doch nicht. Man sucht jetzt offenbar England zu beruhigen.

Aus Rom schreibt man der „Köln. Zeitung“ daß der Papst nicht abgeneigt ist, den Fürsten Sitz und Stimme im Concile zu gewähren. Er hat sie zwar nicht zum Concile eingeladen, auch jene nicht, die über katholische Nationen herrschen, allein der römische Hof wird jeden der Fürsten, der sich betheiligen will, zulassen, unter der Bedingung, daß sie sich verpflichten, zum größeren Ruhme Gottes beizutragen, d. h. dem Concile zu voller Wirksamkeit verhelfen zu wollen. Der Ausdruck der Bulle ist elastisch genug, um je nach den Umständen mehr oder weniger von den weltlichen Theilnehmern fordern zu können. Es heißt, daß auf die Interpellationen der Vertreter der Großmächte die fragliche Stelle der Bulle so gedeutet worden ist

Einer Madrider Correspondenz im Daily Telegraph zufolge soll die entdeckte Verschwörung den Zweck gehabt haben, die Königin Isabella zur Abdankung zu zwingen und ihren Sohn, den Prinzen von Asturien, zum König auszurufen. Bis zu seiner Volljährigkeit hätte eine aus den Generalen Serrano, Espartero und Dlozaga gebildete Regentschaft eingesetzt werden sollen. Die Verhaftungen dauern übrigens in ganz Spanien fort und scheint das Bestreben der Regierung dahin zu gehen, bei dieser Gelegenheit sich aller ihrer Feinde zu entledigen. Ein großer Theil der letzteren hat sich freiwillig ins Exil begeben, entschlossen, vor einer Modification des jetzt in Spanien herrschenden Systems nicht zurückzukehren.

Die ägyptische Regierung hat dem Afrika-Reisenden Sir Samuel Baker das Anerbieten gestellt, die Organisation und Führung einer Expedition zu übernehmen, welche Handelsverbindungen zwischen den Seen in der Nähe des oberen Nils und Unter-Aegypten eröffnen soll. Eine Linie von Forts am oberen Nil entlang soll dann die Grundlage zur Colonisirung des Landes bilden.

Ein kath. Blatt über den österreichischen Clerus.

Die „Kölnischen Blätter“, bekanntlich ein echt katholisches Organ, setzen in einem beherzigenswerthen Artikel: „die Freiheit der Kirche in Oesterreich“ auseinander, wie der österreichische Clerus seiner Zeit und seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, und sprechen dabei unter anderem folgende Sätze aus: „Es ist ein gewaltiger Uebelstand, daß ein sehr großer Theil der katholischen Geistlichkeit in Oesterreich in der allgemeinen Bildung hinter der Gegenwart und ihren Anforderungen zurückgeblieben, dadurch in der Achtung der Gebildeten ungemein gesunken und auch, was am meisten zu beklagen, außer Stande ist, mit Frucht und Erfolg an der christlichen Verstandes- und Herzensebildung des katholischen Volkes zu arbeiten. In den Königreichen und Ländern des österreichischen Kaiserthums ist es mit dem Absolutismus der Staatsgewalt für immer aus; die Völker verlangen nach politischer Freiheit und wollen in allen Dingen, die ihr Wohl und Wehe unmittelbar berühren, auch ihre Stimme geltend machen. Mag die Form der Staatsregierung sein, welche sie wolle, die katholische Kirche ist in Erfüllung ihrer Mission unabhängig von derselben, und sie kann ebenso kräftig und segensreich in einer constitutionellen, wie in einer absoluten Monarchie wirken. Aber — in welchem Staate immer die Kirche zu Recht besteht und gesetzlich anerkannt ist, sie darf gegen die politischen Einrichtungen dieses Staates und gegen seine gesetzliche Regierungsform nicht nur keine Opposition machen, sondern sie muß sich denselben aufrichtig ergeben zeigen. Der hohe und niedere Clerus in den ungarischen Ländern Oesterreichs steht weit und breit bei dem Volke im Verdacht einer, der politischen Freiheit keineswegs holden Gesinnung und reactionärer Tendenzen. Will er Vertrauen und Achtung bei dem Volke, wie bei den Gewaltträgern des Staates gewinnen, so erweise er sich nur als aufrichtigen Freund der verfassungsmäßigen Staatseinrichtungen.“

Kaiser Napoleon über den Fürstenmord.

Unter den Titel „eine Plauderei von Fontainebleau“ veröffentlicht der „Nord“ eine merkwürdige Aeußerung des Kaisers Napoleon. Der „Abend-Moniteur“ reproducirt die Mittheilung des „Nord“ und so muß sie wohl authentisch sein.

„Man sprach — erzählt das genannte Blatt — dieser Tage in Fontainebleau von dem tragischen Ende des Fürsten Michael von Serbien und von den Manifesten Felix Phat's, welche zur Ermordung des Kaisers auffordern. Es wurde bei dieser Gelegenheit die Besorgniß geäußert, daß so abscheuliche Beispiele und so garstige Aufreizungen einen neuen Versuch gegen das Staatsoberhaupt herbeiführen könnten. Der Kaiser äußerte aber eine entgegenge setzte Meinung, und als alle Blicke sich ihm fragend zuwendeten, ergriff er in folgender Weise das Wort: „In der Stellung, welche ich einnehme, hat das Leben nur einen Reiz: der Wohlfahrt und der Größe Frankreichs zu nützen. Ich werde, so lange ich lebe, keinen anderen Zweck verfolgen, und die Vorsehung, welche mich bisher sichtlich gestützt hat, wird mich nicht verlassen. Mein Schicksal ist übrigens in ihren Händen. Sie wird entscheiden, ob mein Leben

oder mein Tod den Interessen meines Landes mehr nützen könne.

Angeichts so vieler, von rivalisirenden Ehrgeize und subversiven Leidenschaften erfüllter Parteien, gibt es für Frankreich keine andere Rettung, als innig an meine Dynastie geknüpft zu bleiben, die allein ein Symbol der Ordnung und des Fortschrittes ist. Nun könnte es aber geschehen, daß ein gewaltsamer Tod, falls ich von einem solchen betroffen würde, noch mehr zu Befestigung meiner Dynastie beitragen würde, als die Verlängerung meiner Tage. Sehen Sie doch nur, was geschieht: Der Mann, welcher einen politischen Mord begeht, welcher sich zugleich zum Richter und zum Henker macht, bringt stets eine Wirkung hervor, derjenigen entgegengesetzt, die er erreichen will; dies ist die Bestrafung seines Verbrechens, sie ist unvermeidlich. Was soeben in Serbien geschehen, ist der offenbarste Beweis hievon. Die Verschwörer hofften durch die Tödtung des Fürsten zu einer anderen Dynastie zu gelangen; anstatt dessen aber haben sie die Familie der Obrenovics für lange Zeit befestigt.

Wäre bei uns eines der vielen auf den König Ludwig Philipp gerichteten Attentate gelungen, so ist zu wetten, daß das Haus Orleans noch jetzt regieren würde. Fiele ich heute oder morgen unter Mörderstreichen, so würde das Volk einstimmig meinen Sohn proclamiren; und selbst wenn die ganze kaiserliche Familie verschwände, so würde es, wie in Serbien, irgend einen Enkel aufsuchen, welcher der Erbe meines Namens ist; irgend einen Milan, um die Fahne des Kaiserreiches zu erheben, den Mord zu rächen und wieder die Wahrheit zu bestätigen, daß die Partei, welche ihre Hände in Blut taucht, nie einen Nutzen von ihrem Verbrechen hat.

Ich kann daher die Zukunft ohne Bangen ins Auge fassen. Ob ich lebe oder sterbe, mein Leben oder mein Tod wird in gleicher Weise Frankreich nützlich sein, denn die Mission, welche mir auferlegt wurde, wird vollzogen werden, sei es durch mich oder durch die Meinigen.“

Oesterreich.

Vola, 16. Juli. (Schießversuche auf Panzerplatten.) Am 13. und 14. d. M. wurde auf dem hiesigen Schießversuchsplatz ein Versuch auf 6zöllige Panzerplatten vorgenommen, der zum Zwecke hatte, die Probeplatten derjenigen Eisenwerke, welche auf die Lieferung der Panzerung für die „Vissa“ concurriren, zu versuchen. — Eine Zeltweger und eine Störcher Platte repräsentirten die inländische Industrie, denen zwei Platten aus Sheffield, von den Gewerken: Ch. Cammel und Comp. und John Brown eingesendet, gegenüberstanden. Der Versuch hat leider dargethan, daß trotz der vorzüglichen Qualität des inländischen Eisens die fremden Producte durch die rationelle Bearbeitung derselben (die englischen Platten werden gewalzt, unsere gehämmert) den einheimischen den Rang ablaufen und jede Konkurrenz aus dem Felde schlagen. (Tr. Btg.)

Rusland.

Florenz, 15. Juli. (Entschädigung der toscanischen Erzherzoginnen.) In der heutigen Sitzung der Deputirten-Kammer wurde beschloffen, im großen Bucke der öffentlichen Schuld des Königreiches Italien den österreichischen Erzherzoginnen Maria Annunziata Isabella Filomena und Maria Immaculata

„Alles zu seiner Zeit,“ rief Müller. „Doch geben Sie Raum, es kommen Leute!“

Damit drängte er Leopold zur Seite, allein dieser ließ sich nicht ohne weiters abfertigen, sondern eilte ihm nach.

„Ihren Namen, mein Herr, Ihren wahren Namen!“

„Hotel Elefant Nr. 45.“

Und er verschwand um eine Straßenecke.

Drittes Capitel.

Pensum und Liebesbrief.

Wir ersuchen den geschätzten Leser, uns in eine Dachstube am alten Markt zu folgen. Eine Menge mitunter schadhafter Treppen führt zu dieser Behausung, deren Inneres durch ein einziges Fenster auf die Dächer hinaus kaum genügend erhellt wird. Es ist dies „ein möblirtes Zimmer für einen soliden jungen Herrn mit separirtem Eingang,“ wofür man als Miethelohn monatlich vier bis fünf Gulden bezahlt. Freilich ist die Bezeichnung „möblirt“ etwas gewagt für ein invalides Bett, einen ähnlichen Tisch, einen hundertjährigen Kleiderkasten und einen jubilirten Sessel, aber es gibt solide junge Herren, die sich damit begnügen. Zu dieser Sorte zählt der jetzige Inhaber des Logis ohne Zweifel; auf dem harten Stuhle sitzend, betrachtet er gedankenvoll die Zimmerdecke, ohne zu bemerken, daß seiner langen Pfeife das Feuer ausgegangen. Er ist ein sehr junger Mann, seinem Aussehen nach zählt er kaum zwanzig Jahre. Auf seinem hübschen, regelmäßigen Gesicht lagert ein melancholischer, ja fast schmerzlicher Ausdruck. Der Tisch ist mit diversen Büchern, Hefen und Schriften bedeckt, welche beweisen, daß deren Eigentümer Besucher der siebenten Gymnasialclasse ist.

Vor sich auf dem Tische hat der vertiefte junge Mann ein Heft ausgebreitet, worin ein unvollendetes lateinisches

Pensum zu sehen. Macht dieses dem Jüngling so viel Kopfzerbrechen?

Plötzlich erwacht er aus seinem Nachdenken, murmelt einige unverständliche Worte, steckt seine Pfeife wieder in Brand, erhebt sich und mißt mit schnellen Schritten das enge Gemach, dabei tüchtige Rauchwolken von sich blasend. Nach einer Weile klopfte er die ausgebrannte Pfeife aus, stellt sie in einen Winkel und nimmt Platz auf dem wackelnden Stuhle, offenbar in der Ansicht, das angefangene Pensum zu vollenden. Er ergreift die Feder und beginnt sich selbst halblaut zu dictiren:

„Quum senatui esset nuntiatum Antonium terere tempus cum Cleopatra.“

Hier unterbrach er sich selbst.

„Diese Cleopatra war ohne Zweifel sehr schön, aber sie war ein Weib, ein verführerisches Weib; Adele ist dagegen ein höheres Wesen, ein Engel.“

Wieder legte er die Feder weg, lehnte sich auf dem krachenden Sessel zurück und starrte hinaus; dann schob er das beschriebene Heft bei Seite, holte aus der Tischlade ein mit Bleistift vielfach corrigirtes Blatt hervor und las es aufmerksam. Es lautete:

„Angebetetes Fräulein! Wochen, ja Monate sind verflossen, seitdem ich Sie zum ersten male zu sehen das Glück hatte. Ich sah Sie dann öfter, suchte eifrig Sie auf und folgte Ihnen, wie Ihr eigener Schatten. Wenn ich dann in einsamer Stube allein zu sein glaubte, so war ich es nicht, denn auf jedem Blatt las ich Ihren Namen, sah Ihr Bild; dieses schwebte vor mir gleich dem Sterne, der die Weisen des Morgenlandes geleitete.“

Wieder unterbrach er die Lectüre.

„Pah! Der Vergleich paßt nicht! Ueberhaupt ist die Sprache des Briefes zu kühl, viel zu wenig bezeichnend

für das, was ich empfinde; sie enthält nichts inniges, zum Herzen Sprechendes; ich möchte fast nur Seufzer auf das Papier hauchen, denn Worte genügen nicht. Alle Liebesbriefe im „Briefsteller“ las ich bereits durch, doch keiner drückt meine Gefühle wahrheitsgetreu und deutlich genug aus, keiner schildert Adels Reize erschöpfend genug. Fort mit dem Wisch, daß er von keines Menschen Auge gelesen wird.“

Damit zerriß er das beschriebene Blatt in tausend Stücke, öffnete das Fenster und gab sie dem Winde preis, der sie nach allen Richtungen zerstreute.

Zu diesem Augenblicke schlugen die Thurmuhr an; er zählte ängstlich die Schläge.

„Schon drei Uhr,“ rief er bestürzt, „und mein Pensum liegt noch unvollendet da! Welche Ausrede wird mich in den mißtrauischen Augen des Professors genügend rechtfertigen? Adele, deinetwegen muß ich heute den Professor anlügen.“

Sofort ordnete er eilig seine Toilette, unwiderrlich seine rechte Hand mit einem Taschentuche — ein sehr beliebtes Mittel, die Faulheit zu rechtfertigen — und rannte in Sturmschritten über die Stiege hinunter und nach dem seit einigen Tagen ihm mißliebigen Gymnasialgebäude.

Seine melancholische Stimmung, die man als von den Schmerzen der Hand herrührend ansah, entschuldigte ihn in den Augen des Professors, bei dem er ja wegen seiner Leistungen noch wohl gelitten war, obschon ihn dieser mißtrauisch ansah und etwas über „Nachlassen des gewohnten Fleißes“ brummte.

(Fortsetzung folgt)

Clementina, Schwestern des Großherzogs von Toscana, in Folge des Artikels 22 des Vertrages vom 3. October 1866 eine Rente im jährlichen Betrage von 266,012 Lire 17 Centesimi mit dem Genuße vom 1. Juli 1868 ab gutzuschreiben. Der zweite Artikel des Gesetzes, welcher den beiden Erzherzoginnen für die Zeit vom 1sten Juli 1860 bis 1. Juli 1868 eine Entschädigung von 2,128,097 Lire 36 Centesimi zuerkennt, wurde von Cordova und Crispi heftig bekämpft. Menabrea wies darauf hin, daß die Kronjuristen sich für die Entschädigungssumme ausgesprochen hätten und daß es sich hier um einen internationalen Vertrag handle, welcher, wenn die beiden Parteien nicht im gütlichen Wege sich vereinbaren, einem Schiedsgerichte zur Entscheidung vorgelegt werden müsse, das gewiß eine die italienischen Finanzen noch mehr belastende Entscheidung fällen würde. Nach erfolgter Probe und Gegenprobe wurde Artikel 2 mit einer sehr geringen Majorität angenommen.

Rom, 18. Juli. (Handels- und Schifffahrtsvertrag.) Das „Giornale di Roma“ veröffentlicht einen zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem norddeutschen Bunde und Zollvereine unter dem 8. Mai abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag.

Paris, 18. Juli. (In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers) entspann sich über das Amendement, welches bei der Benennung der Lehrkanzel für die slavische Sprache und Literatur der einfachen Zahl die Mehrzahl (also Lehrkanzel für slavische Sprachen und deren Literatur) zu substituieren bezweckt, eine Debatte. Carnot beweist die politische Wichtigkeit dieser Frage. Wenn der gesetzgebende Körper den ursprünglichen Titel für die Lehrkanzel (slavische Sprache) aufrecht erhalten, wenn er die Sprachen verschmelzen wollte, so würde er die Nationalitäten verschmelzen und den Ehrgeiz Rußlands legitimieren. Erkennt er jedoch eine Mehrheit von slavischen Nationen an, so wird jede derselben sich moralisch kräftiger fühlen, dem Eindringungssysteme Rußlands Widerstand zu leisten. Der Panflavisimus behauptet die Einheit der Sprache, um an die Einheit der Race glauben zu machen und so zu einer Einheit des Gebietes zu gelangen. Europa solle dem eine Coalition seiner drei großen Kräfte, nämlich der slavischen, germanischen und lateinischen, entgegensetzen. Das Amendement wird sodann in Erwägung gezogen.

Von der polnischen Grenze, 17. Juli. (Curiosa.) Vom 1. September angefangen wird die Schultaxe von allen Gymnasien bis auf 60 Silber-Rubel (ungefähr 100 fl. ö. W.) erhöht werden. Der Zweck dieser Verordnung ist leicht zu erklären. Man wünscht der Bildung in Congreß-Polen alle möglichen Hindernisse in den Weg zu stellen. In ganz Rußland befinden sich bloß Subnormal- und Bezirksstädte. Um Congreß-Polen dem russischen Imperium gänzlich zu assimilieren, werden nun daselbst alle zahlreichen (gegen 150) kleineren Städte, welche weder Subnormal- noch Bezirksstädte sind, ihrer Stadtrechte beraubt und in Dörfer verwandelt werden. Den neuesten Verordnungen gemäß ist es denjenigen, die das Alter von 13 Jahren schon erreicht haben und 24 Jahre noch nicht alt sind, verboten, nach dem Auslande zu reisen. — Der Gouverneur von Piotrkow hat alle in Läden befindlichen Bündelhölzchen aus der Fabrik des Pollak in Wien confiscieren lassen, da ihm der Name Pollak (der Pole) nicht gefallen habe. Das könnte einem jeden Leser im civilisirten Europa als eine ungeschickte Fabel erscheinen, es ist aber leider eine Thatsache. — In Warschau ist eine Contra-Polizei errichtet worden, die aus 20 Gendarmen besteht und die Aufgabe hat, die Warschauer Polizeiwache zu überwachen. (N. Fr. Pr.)

Washington, 16. Juli. (Der Senat) hat eine Bill angenommen, welche zur Emittirung von Bonds autorisirt, die nach 20, 30 und 40 Jahren in Goldwährung einlösbar sind, beziehungsweise mit 5, 4½ und 4 Percent gleichfalls in Goldwährung verzinst werden und mit Ausnahme der gewöhnlichen Einkommensteuer frei von aller Steuer sind. Der ausschließliche Zweck dieser Bonds ist, die zinstragenden Schulden, mit Ausnahme der 5perc. Bonds und der 3perc. Certificate, beliebig al pari einzulösen. Die Emittirung der Bonds soll zu einem solchen Betrage erfolgen können, um mit demselben das Gesammtcapital aller ausstehenden Schuldverschreibungen zu decken; der in zwanzig Jahren einzulösende Betrag jedoch soll ein Drittel der Totalemittirung nicht überschreiten. Die Bill setzt die Reduction der Schuld durch Abschreibung einer Summe fest, die einschließlich der Zinsen für die öffentliche und fundirte Schuld 135 Millionen beträgt und verordnet, daß alle Contracte, wobei Metallzahlungen ausdrücklich verabredet sind, volle Gültigkeit haben und unbeschadet der für Staatsnoten besonders bestehenden Besetze gerichtlich eingebracht werden können.

Tagesneuigkeiten.

Eine geheimnißvolle Geschichte.

Der „Pester Lloyd“ erzählt unter dem 17. d. M.: „Der Honvedoberst Herr Ludwig Beniczky, Präses des Honved-Centralausschusses, erhielt vorgestern in seiner Wohnung in Kapostas-Megyer nächst Neu-Pest ein anonymes Schreiben, in welchem er aufgefordert wurde, gestern (Don-

nerstag) Abends zwischen 8 und 9 Uhr beim Ofner Kettenbrückentopfe zu erscheinen; es werde dort ein Individuum warten, welches ihn (Beniczky) zu einem auf dem Sterbette liegenden Honved führen werde, der wichtige, auf die damaligen Zeitereignisse bezügliche Papiere vor seinem Tode bloß in die Hände Beniczky's deponiren wolle. Beniczky kam in der That gestern früh vor 7 Uhr von Neu-Pest nach Pest, besuchte mehrere Freunde und begab sich gegen 8 Uhr Abends nach Ofen. Seither ist Oberst Ludwig Beniczky spurlos verschwunden und alle Nachforschungen waren bisher erfolglos. Für heute Nachmittags hatte Beniczky eine Sitzung des Honved-Centralausschusses einberufen und man glaubte, er werde in dieser erscheinen. Als jedoch die Stunde für die Sitzung längst verstrichen und keine Kunde über den Verschollenen eingelangt war, begaben sich die Honved-Oberste Graf Olivier Bethlen und Stephan Batay um halb 6 Uhr aus der Sitzung zum Ober-Stadthauptmann, um von dem Vorfalle Meldung zu erstatten, worüber indeß bereits eine vorläufige Anzeige beim Stadthauptmann gemacht war. Die beiden Herren machten unter anderem dem Ober-Stadthauptmann die Mittheilung, daß lange vor Beginn der Sitzung der Honved-Officier und Beamte des Abgeordnetenhauses, Namens Martony, in einem Gasthause die sonderbare Aeußerung gemacht habe: „Beniczky ist todt, jetzt kommt die Reihe an Vidats und Raloczky, welche der Honvedsache schaden.“ Der Ober-Stadthauptmann hat den betreffenden Honved-Officier sogleich vorladen lassen und wurde auch die Ofener Stadthauptmannschaft in Kenntniß gesetzt, um die nöthigen Nachforschungen einzuleiten. Um 6 Uhr erschien der zufällig auf der Gasse von den entsendeten beiden Commissären getroffene mehrgedachte Honved-Officier Martony und wurde mit ihm ein Protokoll aufgenommen, was längere Zeit in Anspruch nahm. Aus den Aussagen des Martony geht hervor, daß diese Sache in der von ihm geäußerten Weise ihm selbst nur aus dem Gespräche mehrerer seiner Collegen in der heutigen Unterhaus-sitzung bekannt geworden war. — Ludwig Beniczky war gestern Nachmittags bei einem Freunde, Herrn Dulovics, der ihn ersuchte, bei ihm zu bleiben und zu übernachten; Beniczky schlug jedoch die Einladung ab und sagte, daß er nach seiner Rückkehr aus Ofen im Gasthose „zum goldenen Adler“ übernachten werde. Der Comitatsbeamte Anton Beniczky will den Vermißten gestern Abends in Gesellschaft auf dem Wege ins Auwinkl gesehen haben. Heute um acht Uhr war das Gerücht verbreitet, Ludwig Beniczky sei in der Nähe von Neu-Pest, die Brust durchstoßen, todt aufgefunden worden, doch war hierüber um 9 Uhr, wo wir unsern Bericht schließen, officiell nichts bekannt.“

— (Monstreliedertafel beim Schützenfest in Wien.) Auf Einladung der Musiksection des Fest- und Zugcomité's hielten die Vorstände und Chormeister von dreizehn Wiener Gesangsvereinen am 17. d. eine Versammlung ab. Das nach langer Discussion vereinbarte Programm zur Monstreliedertafel lautet: „Liedesfreiheit“, von Marschner; „Die Maiennacht“, von Abt; eberschwäbisches Tanzlied, von Silcher; „Die Nacht“, von Schubert; „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, von Silcher; „Du Schwert an meiner Linken“, von Abt; Kärntnerlied, harmonisirt von Herbed; „Wem bring' ich wohl das erste Glas“, von Abt; Deutsches Lied, von Kalliwoda. Die Chöre werden in der vorstehenden Reihenfolge gesungen. Für die Mitwirkung haben sich folgende Vereine bestimmt ausgesprochen: Wiener Männergesangsverein, Techniker, akademischer, kaufmännischer, Landstrasser, „Biederfann“, Wiedener Männerchor, Turnersängerchor, Währinger, Hiesinger, Dittalringer und Rudolfsheimer Gesangsverein. Jede Mitwirkung lehnten ab: 1. „Sängerbund“, 2. „Eintracht“, 3. „Gutenbergbund“ und 4. „Slavischer Gesangsverein.“

— (Explosionen.) Aus St. Lorenzen wird der Grazer „Tagpost.“ geschrieben: Am 12. Juli wurde plötzlich die Umgebung von St. Lorenzen durch eine fürchterliche, einem heftigen Erdbeben ähnliche Detonation in Alarm und Schrecken versetzt. Es flog nämlich eine dem Herrn Cajetan Dietrich im nahen Feistritz gebörige Pulverstampfe in die Luft. Veranlassung hiezu gab ein Schustergefelle aus dem Dorfe, welcher in unmittelbarer Nähe der Pulverwerke mit einer brennenden Cigarre spazieren ging und wahrscheinlich mehr Interesse an den gefährlichen Objecten fand, als es gerathen schien. Der Unglückliche mußte seine unverzeihliche Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen, indem derselbe bei der Explosion hoch in die Luft geschleudert und weit von der total zertrümmerten Stampfe auf dem Raine leblos und mit zertrümmertem Schädel aufgefunden wurde.

— (Eine Heldenthat der Königsberger Feuerwehr.) Aus Königsberg vom 8. Juli wird von der Königsberger Hartung'schen Zeitung berichtet: Heute, etwa um 1½ Uhr fand plötzlich das große Gebäude Tragheimer, Kirchenstraße Nr. 1, in hellen Flammen. Gegen zwanzig Familien, welche in diesem Hause wohnten, eilten unter Jammer und Wehklagen auf die Straße, während die schnell herbeigekommene Feuerwehr ihre Thätigkeit zu entwickeln begann. Da erscholl der Ruf, es seien oben in der brennenden Dach-Stage noch mehrere Personen, denen die Rettung durch die brennende Treppe und fürchterlichen Rauch unmöglich gemacht werde, und in der That erblickte man einen Arm aus einem etwa neun Zoll im Durchmesser haltenden Loch in der Mauer, der nach Rettung zu winken schien. Von keiner Seite war ein Zugang möglich, hier war keine Secunde Zeit zu verlieren; der Branddirector ergreift eine Leiter und will den Rettungsversuch selbst wagen, woran ihn indeß drei seiner heldenmüthigen Feuermänner verhindern,

während Feuermanu Stenzel, ohne sich zu befinden, das lähne Werk beginnt. Mit großer Sicherheit steigt er mit einer Leiter an der Vorderfronte des vierstöckigen Hauses in die Höhe nach der Oeffnung zu, wo noch immer der Menschenarm sich bewegt; er hat den obersten Stock erreicht und ist etwa nur noch eine halbe Leiterlänge von dem Unglücklichen entfernt, als er zu seinem Schrecken gewahrt, daß er die Leiter nicht nochmals anlegen könne, da an dem Dache kein Gegenstand ist, an welchem dieselbe eingehakt werden kann. Ein schnelles Verständigen mit den ihm gefolgten beiden Kameraden ließ ihn nun ein Werk ausführen, das an Kühnheit und Unerblichkeit alles bis jetzt Gesehene überstieg. Die Leiter wurde von den beiden Männern gehalten, während Stenzel sie besteigt, und da er immer noch etwa 4 Fuß von der beschriebenen Oeffnung entfernt war, sich auf die beiden spitzen Leiterbäume stellt und so in dieser grausenregenden Stellung mit seiner Art die Oeffnung in der Mauer zu erweitern beginnt. Doch die lebenden Flammen zischen immer näher, der Unglückliche im Innern brüllt nach Rettung, und Stenzel verdoppelt seine Kräfte. Er erreicht seine Art demselben durch das Loch und ruft ihm zu, mitzuhelfen, während er sich eine andere Art reichen läßt und rüßig das Loch erweitert. Und alles dies auf den beiden Enden der Leiter stehend, ohne jede andere Haltung oder Stütze. Das Publicum wagt keinen Laut, es hält ein jeder den Athem inne, während die Aufregung dicke Schweißtropfen von den Gesichtern rinnen läßt. Da erschallt erst ein leiser allgemeiner Ruf, er wird stärker, alles drängt näher, um eine kaum geahnte Möglichkeit, von dem braven Feuermanne möglich gemacht, zu sehen; ein Freudenschrei und ein endloser Jubel verkündet, daß der Unglückliche aus dem erweiterten Loch mit hundertfacher Lebensgefahr herausgezogen und von seinen Rettern heruntergetragen wurde. Leider sollte es den unsäglichen Mähen der Feuerwehr nicht gelingen, die noch oben befindlichen beiden anderen Menschen aus den Flammen zu retten. Es gelang der Feuerwehr auch, das im höchsten Grade gefährliche Feuer nur auf dieses Eine brennende Gebäude zu beschränken. Ueber die Entstehung ist noch nichts mit Sicherheit zu sagen.

— (Prinz Depatsch-Alamayu), Sohn weisland König Theodor's, der dieser Tage in London angekommen, ist, wie Augenzeugen versichern, ein interessanter kleiner, aber für sein Alter (im April erreichte er sein siebentes Lebensjahr) kräftiger Knabe. Von England scheint er bereits ganz entzückt zu sein, denn beim Landen rief er aus: „O, welch' herrliches Land; ich gehe nie wieder zurück!“ Mit dem „Argenti“ ist auch ein kleines abyssinisches Sklavennädchen, ein Schützling Sir Robert Napier's angekommen. Man ist hier sehr neugierig, welche Aufnahme der kleine abyssinische Prinz bei Hofe finden und in welcher Weise für seine künftige Erziehung gesorgt werden wird. Seine photographische Carte de visite ist in allen Schaufenstern Londons zu sehen. Er trägt Kniehosen nach Façon der englischen „Knickerbockers“ und eine Kette um den Hals.

Locales.

— (Gerichtsverhandlung.) Wie wir vernehmen, wird Morgen den 22. d. M. bei dem hiesigen k. k. Landesgerichte eine interessante Schlussverhandlung gegen Caroline Trautmann, vermittelst gewesene Jesenag, und Josef Urbic wegen Verbreitens des Betruges durch Verfälschung des Testamentes stattfinden. Der Untersuchungsrichter war Herr Landesgerichtsrath Heinricher. Die Verhandlung wird der Herr Landesgerichtsrath Kosjsek leiten und als Verteidiger werden dabei der hiesige Advocat Herr Dr. Josef Suppan und Herr Dr. Moriz Schreiner von Graz fungiren.

— (Laibach-Tarviser Eisenbahn.) Das Reichsgesetzblatt bringt das vom Kaiser sanctionirte Eisenbahngesetz für die Eisenbahn von Laibach nach Tarvis. Der Staat leistet eine 5perc. Zinsengarantie für das Anlage-Capital, welches jedoch im Durchschnitt den Nominalbetrag von 1,200,000 fl. per Meile nicht übersteigen darf.

— (Auch der dritte der Drillinge), deren wir am Freitag als im hiesigen Gebärhause zur Welt gekommen erwähnten, ist jetzt gestorben.

— (Im Bade Krapina-Isplj) sind nach der letzten Curliste bis zum 16. Juli 990 Curgäste eingetroffen.

— (Schlussverhandlungen) beim k. k. Landesgerichte in Laibach. Am 23. Juli. Was Archer, Josef Kopac und Helena Starman: Diebstahl; Josef Zitnit: Vergehen gegen die öffentliche Ordnung etc. — Am 24. Juli. Mathias Flegar, Ursula Flegar und Matthäus Sajovih: Diebstahl; Andreas und Franz Sedivnit; schwere körperliche Beschädigung.

— (Die Statuten des „deutschen Volksvereines für Kärnten“) sind vom Landespräsidium bereits genehmigt worden. Der Gründungsausschuss hat daher beschlossenen, die erste constituirende Generalversammlung auf Donnerstag den 23. Juli einzuberufen, was insofern vortbeilhaft erscheint, als an diesem Tage sich eine bedeutende Anzahl von Bundesvägen in Klagenfurt befinden dürfte, da dieselben am darauffolgenden Tage die Reise nach Wien zum dritten deutschen Bundeschießen antreten. Die Schützen gehören doch meist der fortschrittlichen Richtung an, und es wäre zu wünschen, wenn dieselben en masse dem kärntnischen Volksvereine beitreten möchten, welcher sich deshalb

